

Digitale Arbeitskulturen. Transformationen erforschen

Dennis Eckhardt, Sarah May, Martina Röthl, Roman Tischberger

Home oder *Shared Offices*, *Digital Nomads*, *Crowd-* oder *Clickworker*innen*, *Platform* und *Gig Economies*, *Social Media Businesses*, *Arbeit 4.0* – zwischen Agenda-Setting und sachlicher Deskription pendelnd markieren Begriffe wie diese in medialen, sozialen, ökonomischen und politischen Diskursen einige der zentralen Transformationen, die sich gegenwärtig im Forschungsfeld Arbeit vollziehen. Sie sind bislang kaum systematisch erforscht. Speziell zu den konkreten Effekten, die Arbeitspraktiken und Arbeitskontexte auf Prozesse der Digitalisierung – und umgekehrt – haben, fehlen empirische Befunde.¹ Für die empirisch arbeitende Kulturwissenschaft² bietet die Tradition einer Technikvolkskunde analytische Anschlussmöglichkeiten (Bausinger 1961; Binder 1992; Beck 1997; Herlyn 2010). Sowohl die kulturwissenschaftliche Arbeitskulturenforschung (vgl. Herlyn u. a. 2009a; Groth/Müske 2019; Groth u. a. 2020) als auch die europäisch-ethnologische Erforschung von Digitalisierung im Alltag (Koch 2017a; Bareither 2019) brachte dazu Relevantes ein.³ Zusätzlich liegen Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen zur Digitalisierung der Arbeit vor (Briken u. a. 2017; Hirsch-Kreinsen/ten Hompel 2017; Hirsch-Kreinsen 2018). Und dennoch lässt sich mit nur wenigen Fragen auf Desiderate dieses Forschungsbereichs hinweisen: Wie verändert Digitalisierung eigentlich die Art und Weise, wie, wo, wann und mit wem Menschen arbeiten? Wie wird die Digitalisierung selbst Gegenstand von Arbeitskulturen? Und wie genau ereignen und stabilisieren sich Arbeitskulturen im Digitalen?

Hier setzt diese Ausgabe an, die – *nomen est omen* – als erste Schrift der Berliner Blätter in rein digitalem Format erscheint: Sie nimmt Ausprägungen digitaler Arbeitskulturen sowie Veränderungen von Arbeits- und Lebenswelten durch Digitalisierung in den Blick und erörtert, inwiefern die empirische Deutung von digitalen Arbeitskulturen ein paradigmatischer Zugang zur Erforschung von Alltag sein kann. Impulsgebend war die Neugierde in Bezug darauf, wie sich lebensweltliche Effekte und Phänomene der Digitalisierung in Kontexten der Arbeitskulturen(forschung) zeigen, welchen Bedingungen sie unterliegen, was sie verursachen und wo sich Widerstände formieren. Der Zugang zu Arbeit in einem digitalisierten Markt wandelt sich ebenso wie deren Ausgestaltung zwischen Praktiken der Selbstpräsentation, des Headhunting, Prozessen der Prekarisierung oder *gameifizierter* Arbeitsaufträge. Videokonferenzen, Wiki-Systeme, die cloudbasierte Dokumentenablage oder Raumbuchungssysteme treten als Werkzeuge in Erscheinung, die Kommunikation und Kollaboration entgrenzen und zugleich Arbeitende als Disponierende und Disponierte (Link 2007, 221) auftreten lassen. Vor diesem Hintergrund stellen sich mit methodisch-theoretischen Positionierungen interferierende Fragen – etwa, wie sich über ein informatisches, eng an die Computerisierung geknüpftes Verständnis von Digitalisierung hinauskommen lässt und wie die Aufmerksamkeit stärker als bisher auf technische und

soziale Infrastrukturen sowie daran gebundene, in kontinuierlichem Wandel befindliche Arbeitsweisen gelenkt werden kann. Die Beiträge dieser Ausgabe beleuchten das Digitale als nicht-zwangsläufige Selbstverständlichkeit und untersuchen es in seiner Prozessualität: Die Autor*innen forschen im Netz und mit digitalen Programmen, sie reflektieren ihre eigenen Handlungen, Instrumente und Deutungen und die ihrer Interviewpartner*innen und Proband*innen. Die methodisch innovativen, kritisch-reflexiven Analysen machen jeweilige Ist-Zustände greifbar und zeigen damit verbundene Herausforderungen auf.

Digitalisierung verändert Arbeitsweisen und Arbeitskontexte. Zugleich sind die Akteur*innen je spezifischer Arbeitskulturen an der Konstruktion des Digitalen, seiner Fortentwicklung und auch seiner Vermeidung im Sinne einer Widerständigkeit beteiligt. Wir erkennen vor diesem Hintergrund eine zentrale Notwendigkeit darin, die Begriffskomplexe Arbeit und Digitalisierung zu reflektieren und sie in Analysen ihrer alltagsweltlichen Praktiken und Prozesse enger zu verzahnen. Für die Felder Arbeitskulturenforschung und Digitalisierung im Alltag haben sich innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) eigene Kommissionen gebildet. In Anbetracht der Interferenzen dieser Felder wird es zunehmend wichtiger, dass diese Kommissionen enger miteinander kooperieren und ihre Expertisen zur Erforschung digitaler Arbeitskulturen zusammenführen. Basis hierfür bildet eine nur scheinbar simple Beobachtung, die es in empirisch-theoretischen, doch auch methodischen Reflexionen zu beleuchten gilt, um die Verflechtungen von Arbeit und Digitalisierung in Transformationen der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit analytisch greifbar zu machen: Das Digitale verändert die Arbeit; die Arbeit verändert das Digitale. So zielt diese Ausgabe der Berliner Blätter darauf ab, die Begriffe Arbeit und Digitalisierung im Kontext einer sich durch globale, digitale und häufig auch ökonomisch motivierte Interaktionen verändernden Gegenwart – wie vorläufig auch immer – zu konkretisieren. Hierzu leistet dieser hinführende Text einen ersten Beitrag: Er fasst und führt zunächst die bisherigen Forschungsansätze der Medien- und Digitalanthropologie und der europäisch-ethnologischen Arbeitskulturenforschung im Kontext der für die Felder wesentlichen Kommissionen zusammen, um auf dieser Basis Überlegungen zu Herausforderungen wie zur Relevanz einer empirischen Erforschung digitaler Arbeitskulturen zu formulieren.

Medien- und Digitalanthropologie

Das Projekt einer Medien- und Digitalanthropologie innerhalb der Europäischen Ethnologie ist im deutschsprachigen Raum vergleichsweise jung. Im Jahr 2000 äußert Stefan Beck sein Erstaunen und seine Kritik daran, dass die Europäische Ethnologie »im deutschsprachigen Raum das interdisziplinäre Projekt einer »Medienanthropologie« (Beck 2000, 10) noch nicht mittrage. Beck entwirft daraufhin ein erstes Plädoyer für eine europäisch-ethnologische Partizipation, die 2001 von Hermann Bausinger mit dem »Jagdrecht auf Moorhühner« wiederholt wird. Darin betont Bausinger, dass Medien keine »technische[n] Installationen« (2001, 2), sondern in »Abläufe alltäglicher Art« (ebd.) integriert seien. Diese Einschätzung ist deshalb von Relevanz für die europäisch-ethnologische Erforschung von Medien und Digitalem, da sie die wechselseitige Beziehung von Mensch und Technik aufzeigt. Nach ersten Beiträgen und Veranstaltungen wie der Tagung *Neue Medien und Arbeitswelt* (Hirschfelder/Huber 2004) oder dem Mainzer dgv-Kongress 2007 *Bücher. Bilder. Bytes* (Simon u. a. 2009) bündeln sich die medienanthropologischen Forschungsansätze. Die Gründung der dgv-Kommission Digitalisierung im Alltag erfolgt im September 2011 während des 38. dgv-Kongresses in Tübingen.

Die genaue Ausdifferenzierung dessen, wie die Europäische Ethnologie das Digitale versteht und untersucht, ist nach wie vor nicht eindeutig (vgl. Fleischhack 2019). Gertraud Koch stellt fest, dass der Begriff des Digitalen möglicherweise erst durch seine Unschärfe theoretisch anschlussfähig sei (2017b, 10). Begriffe wie Medium und Digitalität unterliegen definitorischen Prozessen, sind zudem alltagssprachlich genutzt und lassen sich daher – das wird auch in dieser Hinführung deutlich – nur über analytische Annäherungen fassen. So versteht Klaus Schönberger die »volkskundliche Kulturwissenschaft« als »eine historisch argumentierende Kontextwissenschaft, deren Untersuchungsgegenstände über das Technische oder Mediale hinausreichen. Für sie steht der Alltag der NutzerInnen respektive der AkteurInnen im Zentrum« (2015, 202). Darauf, dass die verstehende Annäherung an die Nutzung und Deutung von Medien der Analyse alltäglicher Lebenswelten bedarf, weist auch Hermann Bausinger hin, wenn er formuliert: »The media are an integral part of the way the everyday is conducted« (1984, 349). Bausinger fasst Medien als eine Art Querschnitt zu weiteren Themenfeldern. Ähnlich beschreibt Gertraud Koch das Digitale:

»Das zentrale Anliegen [...] ist es, die sozialen, ästhetischen und ökonomischen Veränderungen, die sich mit dem Digitalen konstituieren und zunehmend die Horizonte gegenwärtiger Lebenswelten bestimmen, epistemologisch aufzugreifen und konzeptuell für die kulturanthropologische Forschung zu fassen« (2015, 197).

Was diese Deutungsansätze eint, ist die Annahme, dass Medien *an sich* ethnografisch kaum zu erforschen sind, genauso wie das Digitale *an sich* keinen Erkenntnisgegenstand der Europäischen Ethnologie darstellt. Damit einhergehende Phänomene können nur schwerlich als eindeutig definiert werden. Klaus Schönberger weist darauf hin, dass sich – auch und gerade im Kontext digitaler Kommunikation – Wandel in erster Linie über das Bestehende konzipiert. Für die Analyse schlägt er das Begriffspaar »Persistenz und Rekombination« vor, mit dem einbezogen ist, dass »ungeachtet veränderter technologischer Rahmenbedingungen Praxen wie Praktiken bestehen bleiben« (Schönberger 2015, 206 – 207). Die wechselseitige Prägung von Akteur*in und Digitalem bleibt für die europäisch-ethnologische Forschung ebenso zentral wie die Auffassung, dass Digitalisierung sich nicht als Automatismus betrachten lässt. Nachdem wir, mit Bruno Latour gesprochen, »nie modern gewesen sind« (2008), ist in Anlehnung an Armin Nassehi, der das Unbehagen an der digitalen Kultur hervorhebt (2019, 42), zu betonen, dass »wir (auch) nie digital gewesen sind«: Rahmungen, Effekten und Herausforderungen digitaler Arbeitskulturen ist weniger an digitalen Medien *an sich* nachzuspüren. Vielmehr bietet sich das Analyserepertoire einer praxeologisch angelegten Medien- und Digitalanthropologie an.⁴ Nahegelegt wurde dies bereits auf Arbeitstagungen der Kommission Digitalisierung im Alltag, vorbereitend etwa im Jahr 2014 in Hamburg (Jablonowski/Elster 2015) und unter dem Titel *Digitale Praxen* im Jahr 2015 in Frankfurt. In Hinblick auf Medienpraktiken stellt Christoph Bareither fest:

»Medienpraktiken sind mehr als individuelle Medienhandlungen, sie sind integraler Bestandteil der soziokulturellen Prozesse, die wir Alltag nennen. Als solche sind sie historisch gewachsen, Gegenstand wie auch Motor sozialer Aushandlungsprozesse, und sie umfassen komplexe Arrangements (oder auch: Netzwerke, Assemblagen) aus menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten, die sich relational zueinander verhalten« (2019, 6).

Eine relationale, Medien nicht ›*black-boxende*‹ Sicht ermöglicht der Rückgriff auf Affordanztheorien. Stefan Beck wendet dieses aus der Psychologie kommende Konzept – wohl-gemerkt unter kritischer Revision – auf die europäisch-ethnologische Erforschung von Mensch-Technik-Beziehungen an (1997). Affordanzen bezeichnen zunächst Eigenschaften einer materiellen Umwelt, die konkrete Tätigkeiten zwar nicht erzwingen, aber ermöglichen. Dementsprechend erlauben Affordanztheorien eine Annäherung an das ›Dazwischen‹ – zwischen Medien und Mensch im Spannungsverhältnis von Praxisaufforderung und Praxisbeschränkung (Bareither 2019, 10). Insofern wird über Affordanzen deutlich, dass digitaldeterministische Ansätze für eine europäisch-ethnologische Forschung in keinem Fall greifen und die Ambivalenz des Alltäglichen zu verdecken drohen.⁵ Dazu formuliert Julian Hopkins:

»People connect with other people through digital media and these mediated connections influence, to some degree, how they integrate their sociocultural environment with their actions and sense of identity. However, individual agency and cultural forces matter, and digital media do not have impact in the same way, everywhere, and all the time« (2020, 48).

Die Medien- und Digitalanthropologie speist sich dementsprechend aus einer technikwissenschaftlich inspirierten Praxeologie und bietet Brückenschläge zu den Science and Technology Studies (Bowker u. a. 2010; Schüttpelz 2011; Beck u. a. 2012; Lengersdorf/Wieser 2014) sowie den praxeologisch arbeitenden Medienwissenschaften (Gießmann/Taha 2017; Schüttpelz/Gießmann 2015; Dang-Anh u. a. 2017).

Arbeit als Erkenntnisgegenstand oder Forschungskategorie taucht in diesen Feldern jedoch kaum auf. Eine Ausnahme bildet hier die Arbeitstagung der Kommission Digitalisierung im Alltag 2018 mit deutlicher Thematisierung des digitalen Kapitalismus (Jablonowski 2018). Das Verhältnis zwischen Arbeit und Affordanz betreffende Fragen, beispielsweise wie Affordanzen durch Arbeit hergestellt und Medien-Infrastrukturen durch konkrete Arbeitsprozesse entstehen und stabilisiert werden, deuten aber bereits auf Felder hin, die sich der europäisch-ethnologischen Erkundung – man könnte sagen ›mit geradezu affordierendem Charakter‹ – aufdrängen. Anschlussfähigkeit verspricht hier die Perspektive der »Politische[n] Ökonomie digitaler Technologien«, wie Andreas Wittel sie vorschlägt (2017, 335). Für die Untersuchung des Digitalen benennt er die analytische Beachtung von Arbeit als wesentlich. Dass Arbeit gar als Triebfeder und Motor der Digitalisierung gesehen werden kann, wurde bislang jedoch kaum thematisiert und erforscht.

Anknüpfungspunkte für eine Erforschung der Transformationen von Arbeitskulturen und Digitalisierung bietet nicht zuletzt die Medien-Infrastrukturforschung (Schüttpelz 2017; Koch 2017c; Gießmann 2018): Diese Forschungsrichtung weist beispielsweise auf die Notwendigkeit hin, infrastrukturelle Praktiken, Prozesse und Netzwerke als »Kontinuität und Komplexität der Arbeit« zu beschreiben, »die das Funktionieren von Infrastruktur garantier[en]« (Niewöhner 2014, 344; vgl. auch Star/Strauss 2017; Suchman 1995). Da jedoch sowohl die Infrastrukturforschung als auch die Arbeitskulturenforschung eben bislang kaum auf medien- und digitalanthropologische Ansätze rekurrieren, sind relevante Felder noch unbearbeitet. In Anschlag zu bringen ist hier in jedem Fall eine Wechselseitigkeiten berücksichtigende Analyse, die einerseits darauf abhebt, inwiefern mediale Infrastrukturen durch konkrete Praktiken der Arbeit geschaffen und aufrechterhalten werden, die andererseits aber auch berücksichtigt, dass Medienpraktiken zunehmend mit Arbeit zusammenfallen – und wiederum mediale Infrastrukturen erzeugen.

Arbeitskulturforschung

Die Europäische Ethnologie hat wesentliche Beiträge zur Erforschung von Arbeiter*innen- und Arbeitskulturen im deutschsprachigen Raum geleistet.⁶ Sie hat sich zunächst explizit als »Links-Volkskunde« positioniert (Bachmann 2000, 35–36) und betont nach wie vor den solidarischen Bezug zu den Beforschten. Volkskundliche Analysen zu Arbeit zielten lange Zeit auf vornehmlich ländliche und nicht-industrielle Arbeit (Heilfurth/Weber-Kellermann 1967; Lauterbach 2000), wenngleich das Verhältnis von Technik und Alltag in den 1960er Jahren im Fach vergleichsweise früh thematisiert wurde (Bausinger 1961). Mit der inhaltlichen Erweiterung des volkskundlichen Fachkomplexes seit den Debatten um den »Abschied vom Volksleben« (Bausinger u. a. 1970; vgl. auch Gerndt 1988; 2015; Brückner 2000) rückte das Thema Arbeit und die Arbeiter*innen selbst in das Zentrum der Betrachtung. 1979 kommt es in Kiel zur Gründung der dgv-Kommission für Arbeiterkultur.

Nach prosperierenden Anfangsjahren, in denen vor allem Lebenswelten der Arbeitenden untersucht wurden, zeichnete sich die Entwicklung ab, dass die Arbeits- und Arbeiter*innenkultur und die Forschung über sie am Verschwinden sei. Hierauf bildete sich eine Erforschung von Arbeitskulturen heraus, die eine neue Aufmerksamkeit gegenüber den vielfältigen Formen von Arbeit zeigte. Ausdruck fand dies auch in der Umbenennung der Kommission in Arbeitskulturen, die im Rahmen der 9. Arbeitstagung der Kommission 1998 in München erfolgte (Scholl 2015, 88–93). Die im Jahr 2001 veranstaltete Tagung zielte unter dem Titel *Das Innenleben der Organisation. Ethnographisches Wissen in der Organisationsberatung* auf einen explizit interdisziplinären Austausch im Querschnitt von Europäischer Ethnologie, Soziologie, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und Unternehmensberatung (Götz 2001). Die Ausrichtung an der Unternehmensberatung wurde zuvor jedoch als »Verbetriebswissenschaftlichung« (Lindner 2000, 155) kritisiert und konnte sich nicht durchsetzen. Aus dieser Debatte erwuchs das Bedürfnis, kommende Forschungsaktivitäten wieder verstärkt auf die Akteur*innen der Arbeit zu fokussieren. Eine Hinwendung zur Arbeits- und Industriesoziologie (AIS) war insofern eine logische Folge, als dass die AIS sich dieser Perspektive mit dem Konzept der Subjektivierung (Schmiede/Schilcher 2010; Kleemann 2012) prominent anzunehmen schien.⁷ In den darauffolgenden Jahren konnten Forschungsbeiträge der Arbeitskulturforschung die industriesoziologische Sichtweise kulturwissenschaftlich erweitern (Schönberger/Springer 2003; Huber/Hirschfelder 2004; Schondelmayer 2008; Herlyn u. a. 2009a; Götz u. a. 2010). Klaus Schönberger und Irene Götz kam hier das Verdienst zu, die Kommission auch bei der AIS bekannt zu machen und den interdisziplinären Austausch zu forcieren (vgl. Götz 2010). Daraus erwuchs ein »neuer-alter« Subjektfokus, der auf die Untersuchung konkreter Lebensbedingungen unter Berücksichtigung der jeweiligen ökonomischen Kontexte zielte (Herlyn u. a. 2009b; Götz 2013). Verschiedentlich ergänzt (Koch/Warneken 2012; Huber 2013; Lemberger 2019) blieb dieser Forschungsstrang bis heute erhalten. Zentral erweist sich dabei die Darstellung Irene Götz', die aufzeigt, an welchen Faktoren der Wandel der Arbeit festzumachen ist:

»Research based on individual case studies explains in a graphic manner how a range of social factors determine whether people are able to cope with post-Fordist forms of work or not. These factors include class, gender, age, occupation, and education, but also (and increasingly) lifestyle and networks of family, friends, and work contacts. In other words, it is negotiated along these lines whether subjectified, post-Fordist conditions of work are perceived as a state of insecurity or as an extension of autonomy

and creativity – as a burden (in the case of the factory workers) or as an improvement and a challenge (in the case of the professionalized mothers)« (2013, 79).

Hier wird noch einmal der mit der AIS geteilte Ansatz erkennbar, die Gefährdung des Subjekts zu fokussieren (Scholl 2015; Sutter 2013). In der Betrachtung der Technisierung, Informatisierung – und eben Digitalisierung – von Arbeit durchlief die AIS entsprechende Transformationen und nahm Auswirkungen der Arbeit auf Subjekte sowie deren Vermögen und Ausstattungen in den Blick (Baukrowitz u. a. 2000; Baukrowitz u. a. 2006; Kruse 2004). Erst mit dem auf Verbesserung von Arbeitsbedingungen zielenden Ansatz der »Humanisierung der Arbeit« kam jedoch auch dem Moment der Gestaltbarkeit explizite Aufmerksamkeit zu (Pfeiffer 2010, 244 – 246). Vor diesem Hintergrund verlangte Sabine Pfeiffer eine »techniksoziologisch informierte, kritische Arbeitssoziologie« (2015, 15). Für die Europäische Ethnologie liegt in Anbetracht der Subjektivierungs- und Entgrenzungsdebatten (Koch/Warneken 2012; Sutter/Flor 2017; Groth u. a. 2020) eine medien- und digitalanthropologisch informierte, kritische Arbeitskulturforschung nahe. Eine solche hat in Zusammenhang mit digitalen Transformationen sicherlich weiterhin nach den ›Gefährdungen‹ des Subjekts zu fragen, tut aber gut daran, gleichzeitig auch zu erörtern, wie sich Arbeit und – eine als Zusammenspiel informatischer und soziokultureller Phänomene verstandene – Digitalisierung wechselseitig hervorbringen. In der Konsequenz müssen digitale Arbeitskulturen in ihrer prozessualen Ambivalenz untersucht werden: Sie sind zunehmend von Digitalisierung geprägt. Zugleich bestimmen sie vielfach das Entstehen und die Fortentwicklung digitaler Angebote, Waren und Strukturen und ›ereignen‹ sich zunehmend auf der Ebene des Digitalen. Medienpraktiken als Teil von Arbeit oder mit Arbeit interferierend zu beschreiben, greift also dort zu kurz, wo unberücksichtigt bleibt, dass Arbeit nicht nur digitalisiert *wurde* und *wird*, sondern auch digitalisiert *hat* und weiterhin digital verschränken, vernetzen, verrechnen, bemessen und verwerten *wird*.

Digitale Arbeitskulturen – Rahmungen, Effekte und Herausforderungen

An das bisher Skizzierte anschließend und mit Blick auf die Beiträge dieser Ausgabe, bieten sich der europäisch-ethnologischen Annäherung an digitale Arbeitskulturen mindestens drei mögliche Szenarien an. Für alle drei gilt, dass sie sich überlappen und gegenseitig ergänzen – und so dazu beitragen, Analysen dahingehend zu schärfen, dass Arbeitskulturen sich durch Digitalisierung verändern, sie aber gleichzeitig Anteil an der Hervorbringung des Digitalen haben und sich – wiederum anteilig – darin ereignen. Des Weiteren ist allen drei Szenarien⁸ eine zeitlich-genealogische Dimension inhärent: Wir möchten von einer (1) *digitalisierten* Arbeitskulturforschung sprechen, die die Rolle des arbeitenden Subjekts digitaler Arbeit weiterhin ins Zentrum stellt. Digitalisierte Arbeitskulturforschung fragt nach sich verändernden Subjektivierungen, nach den Bedingungen und Motivationen dieses Wandels und damit einhergehenden An- und Überforderungen sowie Entgrenzungen und behält dabei die Akteur*innen im Blick. Im Anschluss daran lässt sich eine (2) *digitalisierende* Arbeitskulturforschung beschreiben, die direkter bei digitalem Wandel und der Prozessualität digitaler Arbeit ansetzt und danach fragt, wie Akteur*innen an der Produktion von Digitalität und der Hervorbringung entsprechender Phänomene beteiligt sind. Schließlich wäre von einer (3) *digitalen* Arbeitskulturforschung auszugehen, die den Akzent auf die konkreten Ausgestaltungen und Formen digitaler Arbeit legt, Arbeit

dabei jedoch so versteht, dass sie Daten erzeugt, verarbeitet und für die Konstitution digitaler Ökonomien wesentlich ist.

Wenn Kultur und Alltag als medial, digital und ökonomisch vermittelt verstanden werden, dann lassen sich Verschränkungen von Digitalisierung und Arbeit auch nur auf diesen Vermittlungsebenen untersuchen: Welche Arbeitspraktiken spielen mit Phänomenen der Digitalisierung zusammen? Wie gestalten Akteur*innen die digitalen Transformationsprozesse? Inwiefern verschieben sich Referenzsysteme, wenn sich Arbeit zeitlich und räumlich entgrenzt und Trennlinien zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit unscharf werden? Welche Arbeitsfelder werden exemplarisch für eine sich durch globale und digitale Impulse transformierende Arbeitswelt? Und: Inwiefern werden methodische Weiterentwicklungen notwendig, um mit Digitalisierung korrespondierende Entgrenzungen ethnografisch auf die Spur zu kommen? In der Beantwortung dieser Fragen versammelt diese Ausgabe zehn Beiträge, die die Relevanz, doch auch Schwierigkeiten der Erforschung digitaler Arbeitskulturen aufzeigen. Sie analysieren die Rahmungen, Effekte und Herausforderungen des Themenkomplexes digitaler Arbeitskulturen und sind entsprechend dieser Begriffe gegliedert.

Konkrete Blicke auf die Rahmungen digitaler Arbeitskulturen werfen die ersten drei Beiträge dieser Ausgabe: HEINER HEILAND untersucht Arbeitskulturen von Fahrradkurier*innen und deren widerständiges Agieren in Auseinandersetzung mit den entsprechenden digitalen Plattformen, die die Arbeitsalltage der Kurier*innen strukturieren und disziplinieren. Gerade für die Erforschung von analogen und digitalen Verschränkungen von Arbeit erweisen sich ethnografische Zugänge als fruchtbar. Mit machtvollen Setzungen des Digitalen in Arbeitsprozessen beschäftigt sich auch JOHANNES MÜSKE, der den im gegenwärtigen Diskurs breit genutzten Begriff Arbeit 4.0 technisch-kulturwissenschaftlich einordnet. Am Beispiel der Logistikbranche untersucht er das Verhältnis von Arbeit und Technik: Er unternimmt eine Ethnografie des Lagerhausbetriebs des Otto Versandes und setzt die Alltagserzählungen der Logistikarbeiter*innen in Bezug zu den Rahmungen durch ›disziplinierende Diskurse‹. Der Beitrag von MORITZ ALTENRIED, MANUELA BOJADŽIJEV und MIRA WALLIS erscheint als verschriftlichtes und überarbeitetes Gespräch, in dem sie ihre Forschungsansätze und -ergebnisse mit Dennis Eckhardt diskutierten. Ausgehend von den Themenfeldern Migration und Arbeit unter digitalen Bedingungen eröffnete sich ein Austausch über Arbeitskulturen im digitalen Kapitalismus, Crowdfunding, virtuelle Migration sowie die Rolle von Logistikern und digitalen Infrastrukturen.

Effekte digitaler Arbeitskulturen diskutieren die empirisch argumentierenden Beiträge von René Umlauf, Anna Oechslen und Petra Schmidt. Am Beispiel erwerbsorientierter Mütter-Lifestylebloggerinnen (*Mompreneurs*) setzt PETRA SCHMIDTS ethnografische Annäherung an. Sie untersuchte, wie Mutterschaft als Status und Lebensstil zum Ausgangspunkt unternehmerischer Tätigkeiten wird und wie die Akteurinnen auf ihren Blogs das ›Interessante‹ und ›Authentische‹ als eine digital-ökonomische Ressource herstellen und vermarkten. RENÉ UMLAUF beschreibt Auswirkungen globaler Digitalwirtschaft auf lokale Arbeitskulturen am Beispiel einer *Machine Learning*-Fabrik von *Samasource* in Gulu, Nord-Uganda. Der Beitrag zeigt, inwiefern digitale Arbeitskulturen oftmals auf prekäre Mikroarbeit beschränkt und trotz Verbreitung anderer digitaler Dienste, wie digitaler Bezahlungssysteme, von lokalen Wissens- und Arbeitskulturen entkoppelt bleiben. ANNA OECHSLEN diskutiert die alltäglichen Lebenswelten der *Gig Economy* am Beispiel von Plattformarbeit indischer Crowdworker*innen. Sie analysiert auf empirischer Basis deren Erfolgchancen und dekonstruiert dadurch das Bild einer ›globalen Community‹, das Plattform-Betreiber*innen nutzen, um Verbundenheit und eine geteilte Ausgangsbasis zu suggerieren: Oechslen macht deutlich, dass Crowdwork hierarchisch strukturiert, prekär und konkurrenzorientiert

ist. Damit zeigen Umlaufs und Oechsle's Arbeiten, dass zukünftige Forschungsarbeiten im Bereich digitaler Arbeitskulturen gerade auch gegenüber den räumlichen Rekonfigurationen von Arbeit aufmerksam bleiben sollten.

Die Herausforderungen digitaler Arbeitskulturen beschreiben exemplarisch Tilo Grenz, Lina Franken, Sedef Neitmann und Christian Scheel sowie Nikolaus Lehner. Am Fallbeispiel eines Fitnessunternehmens, das Nutzer*innen in die Erstellung von Trainingsplänen einbezieht, legt TILO GRENZ ethnografisch-methodische Überlegungen vor. Der Autor plädiert für eine prozessorientierte Ethnografie, die in besonderem Maße Zeitverläufe und Pfadabhängigkeiten individueller Organisationen berücksichtigt. Ethnografisches Denken und Forschen lässt die Reflexion des eigenen Tuns nicht aus. In diesem Sinne und aus der Warte der Digital Humanities setzen sich die Beiträge von Lina Franken sowie Sedef Neitmann und Christian Scheel mit digitalen Arbeitskulturen in der Wissenschaft auseinander. LINA FRANKEN untersucht die Nutzung digitaler Annotationswerkzeuge und analysiert dabei Praktiken, Widersprüche und Brüche in der Praxis analogen und digitalisierten Notierens innerhalb der Europäischen Ethnologie. Auf Basis einer mit zukünftigen Nutzenden eines digitalen Annotationswerkzeuges durchgeführten Umfrage beleuchten SEDEF NEITMANN und CHRISTIAN SCHEEL die Bedenken und Hoffnungen, die sich in Bezug auf die eigene, sich durch Digitalisierung verändernde Arbeitspraxis abzeichnen können. Beide Beiträge zeigen auf, dass das »Unbehagen an der digitalen Kultur« (Nassehi 2019, 42) gerade auch unter (Kultur-)Wissenschaftler*innen besteht. Im abschließenden Beitrag resümiert NIKOLAUS LEHNER seine eigenen Erfahrungen als Freelancer von Texter*innenplattformen. Im Zentrum steht die Frage nach dem Wert von Worten. Lehner macht deutlich, dass Formen kognitiver oder intellektueller Arbeit im Kontext des Plattformkapitalismus nichts mehr mit romantischen Vorstellungen vom Schreiben als Beruf gemein haben. Der Beitrag analysiert die herrschenden Verhältnisse der plattformbasierten Arbeitskulturen scharf wie scharfzünftig – und rundet die Ausgabe pointiert ab.

Ausblick

Unterschiedliche Facetten und Ebenen digitaler Arbeitskulturen zeigen sich nicht nur in den Beiträgen, sondern auch ganz konkret in der digital organisierten, kollaborativen Herstellung der vorliegenden Ausgabe. Die Endredaktion sowie das Verfassen dieses Einleitungstextes erfolgten zwischen März und Juli 2020, also während der Zeit, die wahrscheinlich als »Covid-19-Ausnahmesituation« ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben werden wird. Die für Titel und Gliederung gewählten Rahmungen, Effekte und Herausforderungen erreichten in diesen Monaten insofern eine neue Qualität, als dass sie – jeweils in Bezug auf Arbeit und Digitalisierung, aber eben auch in ihrer Verschränkung – so überdeutlich, so augenfällig und so unmittelbar für viele wurden. Bei den folgenden, nur kurz umrissenen Beobachtungen ließe sich auch schon mit den oben skizzierten Szenarien der digitalisierten, digitalisierenden und digitalen Arbeitskulturenforschung analytisch ansetzen, um Interdependenzen exemplarisch durchzuspielen.

Ähnlich wie es bei der globalen Finanzkrise ab 2008 zu beobachten war, ließ auch die sogenannte »Corona-Krise« die Kritik am Eingreifen der Nationalstaaten in wirtschaftliche Sphären zunächst verstummen. Arbeitnehmende aus prekären Sparten wurden mit Attributen wie »systemrelevant« oder »-erhaltend« belegt: In Pflegeberufen und im Einzelhandel Tätige galten plötzlich als Held*innen des Alltags und bekamen öffentlichen Applaus. Größere finanzielle Ausgleichsmaßnahmen blieben allerdings aus. Durch die Schließung von Schulen

und Kinderbetreuungseinrichtungen rückten Fragen zur gerechten Verteilung von Reproduktionsarbeit wieder stärker in den Mittelpunkt. Die Herstellung der Corona-Warn-App brachte medizinische Wissenschaften, Programmierer*innen und den Staat zusammen. Der Anteil der von zu Hause aus arbeitenden Menschen stieg rasant an. Die Zufriedenheit der Mitarbeiter*innen im Homeoffice schien zunächst groß. Dass der Arbeitsplatz daheim die Vernutzung subjektiver Potenziale begünstigte, blieb ausgeklammert. Vom ›Shutdown‹ betroffen waren insbesondere Menschen in kurzfristigen Beschäftigungsverhältnissen oder Minijobs. Das Risiko, erwerbslos zu werden, war für all jene höher, die nicht auf digitalen Ebenen agieren konnten. Gleichzeitig zeichnete sich ab, dass Lieferservices und Onlineversandhändler wie Amazon – nicht jedoch deren Beschäftigte – die großen ›Krisengewinner‹ waren. Wo Digitalität die durch Menschen geleistete Arbeit nicht ersetzen konnte, wurde überdeutlich. Aushandlungsprozesse wie Machtstrukturen wurden verstärkt sichtbar, wo es um die kurzfristig anberaumte Digitalisierung von Arbeitsbereichen ging.

Die Auswirkungen der Pandemie sind noch nicht in vollem Ausmaß absehbar, für Einzelne aber spürbar. Die Zahl der Arbeitslosen stieg, in den Statistiken tauchten die massiv von Beschränkungen betroffenen Kulturschaffenden aber beispielsweise nicht gesondert auf. Sogenanntes ›Social Distancing‹ hatte für den Kunst- und Kulturbetrieb zur Folge, dass dieser Wege und Formate (er-)finden musste, sich möglichst rasch ins Digitale zu verlagern. Im Bereich des Sports wurden Veranstaltungen und Wettkämpfe, wo nicht abgebrochen oder verschoben, nach wochenlangen Pausen ohne Zuschauer*innen als Geisterspiele fortgesetzt: Formen der Eventisierung fanden neue Wege. Als diskursive Formation wurde ›Corona‹ zum Digitalisierungsimperativ. Wo es Akteur*innen in Institutionen vor dem Frühjahr 2020 noch möglich war, Veränderungen entlang widerspenstiger und eigensinniger Praxen hinauszuzögern und den sprichwörtlichen Sand ins Getriebe zu streuen, standen diese – Stichwort ›urgence‹ (vgl. Müske in dieser Ausgabe; Röthl 2018, 40 – 51) – nun zunehmend auf verlorenem Posten. Im Frühjahr 2020 schien es, als ob es nun um eine tatsächliche Neubewertung von Arbeit gehen muss und entsprechende Kämpfe bereits eingesetzt hätten. Wachsam diskutiert werden muss – von hier aus betrachtet und *neuerlich* – die gerechte Verteilung von Arbeit. Zu thematisieren ist, dass die Reproduktionsarbeit generell stärker bei Frauen* liegt und die Effekte der Pandemie diese Schieflage verstärken. Aus der Finanzkrise 2008 lässt sich hier mitnehmen, dass die Zahl arbeitsloser Männer* nach dieser schneller sank als die der arbeitslosen Frauen*, welche vielfach nicht zur Erwerbsarbeit zurückkehren konnten. Die digitale Spaltung scheint sich global, aber eben auch entlang der Dimension Geschlecht sowie gesellschaftlicher Schichten und Milieus stärker bemerkbar zu machen als je zuvor: Welche Staaten und Institutionen können es sich überhaupt leisten, eine Corona-Warn-App zu entwickeln? Wer hat das entsprechende Smartphone-Modell zur Hand? Wer kann die App nicht installieren?

Covid-19 wird Arbeit – und damit Arbeitsweisen, Arbeitsverhältnisse, Arbeitskulturen – möglicherweise langfristig und massiv verändern. Digitalität beziehungsweise die Möglichkeit, Arbeitsprozesse auf digitale Ebenen zu transferieren, erscheint nun mehr Menschen denn je als Ausweg und (einzige?) Lösung. Am Beispiel des sogenannten ›Homeschoolings‹ wurde jedoch auch einmal mehr deutlich, wie stark Digitalisierungsgrad und soziale Ungleichheit interferieren und wie vulnerabel solche Transformationsprozesse sind. Dass die Grenzen digitaler Sphären dort liegen, wo die stabile Internetverbindung endet, mussten im Frühjahr 2020 viele erkennen. Die durch Covid-19 ausgelöste und als krisenhaft wahrgenommene Situation gab Anlass, von einer historischen Zäsur zu sprechen. Transformationsprozesse – und hier speziell das Ineinandergreifen von Digitalem und Arbeit betreffende – schienen stark beschleunigt und auch wesentlich kontingenter

als noch wenige Wochen vor den national durchgesetzten und global wirkmächtigen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie, die vor allem nicht-digitale Prozesse eklatant entschleunigten. Die Notwendigkeit und auch der Reiz, diese transformativen Prozesse kulturanalytisch offenzulegen, zeigen sich in diesem Zusammenhang besonders deutlich.

Die Beiträge dieser Ausgabe machen gezielte Vorschläge, wie sich Transformationen in den Bereichen des Digitalen, der Arbeit und des Alltags in ihren Verschränkungen erforschen lassen. Sie verweisen auf sich transformierende Subjektkonstitutionen und Lebenszusammenhänge – und immer wieder auch auf die Wirk- und Gestaltungsmacht von Akteur*innen. In alltäglichen Lebenswelten sind Akteur*innen nicht nur von Digitalisierung betroffen, sondern produzieren sie durch ihre Arbeit selbst mit. So plädieren wir explizit für eine kulturanalytische Perspektive, die das Passivität implizierende Primat des ›Von-Digitalisierung-betroffen-Seins‹ unterläuft: Arbeit und Arbeitskulturen ereignen sich im Digitalen und produzieren gleichsam Digitalisierung. Die Europäische Ethnologie verfügt grundsätzlich über die Instrumentarien für eine solch komplexe Kulturanalyse. Wo Analysen Überschneidungen und Interferenzen der oben skizzierten Stränge *digitalisierter*, *digitalisierender* und *digitaler* Arbeitskulturen fokussieren, wird es des verstärkten Austauschs zwischen Arbeitskulturen- und Digitalisierungsforschung bedürfen, darüber hinaus aber auch weiterer fachinterner sowie transdisziplinärer Allianzen. Auch das machen die nachfolgenden Beiträge konkret.

Endnoten

- 1 Ausnahmen bilden etwa: Altenried 2017; Altenried/Bojadžijev 2017; Bachmann 2018; Feldmann u. a. 2020; Litscher 2020; Tischberger 2020.
- 2 Kulturanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft sind eingeschlossen, wenn im Folgenden die Fachbezeichnung Europäische Ethnologie verwendet wird.
- 3 Wesentlich wurden die kulturwissenschaftlichen Forschungen dieser Felder durch die Kommission Digitalisierung im Alltag und die Kommission Arbeitskulturen in der dgv geprägt; siehe <http://www.goingdigital.de/> sowie <http://www.dgv-arbeitskulturen.de/>. Diese Ausgabe wurde auch durch die vielfältigen Diskussionen im Media & Digital Anthropology Lab am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität Berlin (geleitet von Christoph Bareither und Dennis Eckhardt) bereichert. Gedankt sei an dieser Stelle Fabian Broeker für die Redaktion der Abstracts.
- 4 Vgl. hierzu Couldry/Hepp 2017; Couldry 2004; einführend zur Praxistheorie siehe Beck 2000; 2019; Reckwitz 2003; Hörning/Reuter 2004; Schäfer 2013.
- 5 Dies ist auch Gegenstand der vom Berliner Institut im Oktober 2020 digital veranstalteten 7. Arbeitstagung der Kommission für Digitalisierung im Alltag: *Digital Truth-Making – Ethnographic Perspectives on Practices, Infrastructures and Affordances of Truth-Making in Digital Societies*. Die Tagung wird im Online-Format stattfinden.
- 6 Übersicht über den Forschungsstand geben beispielsweise Scholl 2015 oder Franken 2017. Nicht unerwähnt bleiben soll außerdem, dass die 3. Arbeitstagung der Kommission für Frauenforschung der dgv unter das Thema Arbeit gestellt war (Bagus u. a. 1989).
- 7 Die fachinterne Diskussion, inwieweit auf Subjektivierung rekurrierende Forschungsansätze beziehungsweise das Konzept ›Subjektivierung von Arbeit‹ tatsächlich mit einem *europäisch-ethnologischen* Verständnis von Subjektzentrierung d'accord gehen, steht aus.
- 8 Zur Strukturierung Digitaler Arbeit(-skulturen) vgl. auch den Aufsatz von Tilo Grenz in dieser Ausgabe.

Literatur

Altenried, Moritz (2017): Die Plattform als Fabrik. Crowdwork, Digitaler Taylorismus und die Vielfältigkeit der Arbeit. In: PROKLA 187, 175 – 191.

- Altenried, Moritz/Manuela Bojadžijev (2017): Virtual Migration, Racism and the Multiplication of Labour. In: *spheres. Journal for Digital Cultures* 4, 1 – 16.
- Bachmann, Götz (2000): Der Belegschaftskultur-Ansatz und die Links-Volkskunde. In: Irene Götz/Andreas Wittel (Hg.): *Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation*. Münster, 35 – 52.
- Ders. (2018): Dynamicland. Eine Ethnographie der Arbeit am Medium. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 114/1, 29 – 50.
- Bagus, Anita u. a. (Hg.) (1989): *Rund um die Uhr. Frauenalltag in Stadt und Land zwischen Erwerbsarbeit, Erwerbslosigkeit und Hausarbeit*. Marburg.
- Bareither, Christoph (2019): Medien der Alltäglichkeit. Der Beitrag der Europäischen Ethnologie zum Feld der Medien- und Digitalanthropologie. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 115/1, 3 – 26.
- Baukrowitz, Andrea u. a. (Hg.) (2006): *Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch*. Berlin.
- Baukrowitz, Andrea u. a. (2000): Die Entwicklung der Arbeit aus der Perspektive ihrer Informatisierung. In: *kommunikation @ gesellschaft* 1, 1 – 17.
- Bausinger, Hermann (1961): *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart.
- Ders. (1984): Media, Technology and Daily Life. In: *Media, Culture and Society* 6/4, 343 – 351.
- Ders. (2001): Vom Jagdrecht auf Moorhühner. Anmerkungen zur kulturwissenschaftlichen Medienforschung. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 97/1, 1 – 14.
- Bausinger, Hermann u. a. (Hg.) (1970): *Abschied vom Volksleben*. Tübingen.
- Beck, Stefan (1997): *Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte*. Berlin.
- Ders. (2000): media.practices@culture. Perspektiven einer Kulturanthropologie der Mediennutzung. In: Ders. (Hg.): *Technogene Nähe. Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag*. Münster u. a., 9 – 17.
- Ders (2019): Von Praxistheorie 1.0 zu 3.0. Oder: wie analoge und digitale Praxen relationiert werden sollten. In: *Berliner Blätter* 81, 9 – 27.
- Beck, Stefan u. a. (Hg.) (2012): *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld.
- Binder, Beate (1992): Technikstile. In: Bettina Heinrich u. a. (Hg.): *Gestaltungsspielräume. Frauen in Museum und Kulturforschung*. Tübingen, 89 – 107.
- Bowker, Geoffrey C. u. a. (2010): Toward Information Infrastructure Studies: Ways of Knowing in a Networked Environment. In: Jeremy Hunsinger u. a. (Hg.): *International Handbook of Internet Research*. Dordrecht, 97 – 117.
- Briken, Kendra u. a. (Hg.) (2017): *The New Digital Workplace. How New Technologies Revolutionize Work*. London.
- Brückner, Wolfgang (2000): *Volkskunde als historische Kulturwissenschaft, Bd. 2*. Würzburg.
- Couldry, Nick (2004) *Theorising Media as Practice*. In: *Social Semiotics* 14/2, 35 – 54.
- Couldry, Nick/Andreas Hepp (2017): *The Mediated Construction of Reality*. Cambridge/Malden.
- Dang-Anh, Mark u. a. (2017): Medienpraktiken. Situieren, erforschen, reflektieren. Eine Einleitung. In: *Navigationen* 17/1, 7 – 37.
- Feldmann, Nathalie u. a. (2020): Gesammelte Werke: Arbeitskultur in volkskundlichen Sammlungen revisited. In: Stefan Groth u. a. (Hg.), *Vernetzt, entgrenzt, prekär? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Arbeit im Wandel*. Frankfurt a. M./New York, 153 – 170.
- Fleischhack, Julia (2019): Veränderte Bedingungen des Sozialen. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 2019/2, 196 – 215.
- Franken, Lina (2017): *Unterrichten als Beruf. Akteure, Praxen und Ordnungen in der Schulbildung*. Frankfurt a. M./New York.
- Gerndt, Helge (Hg.) (1988): *Fach und Begriff »Volkskunde« in der Diskussion*. Darmstadt.
- Ders. (2015): Vom Nutzen der Fachgeschichte. Gesellschaftliche Blickwechsel und volkskundliche Identität. In: Johannes Moser u. a. (Hg.): *Zur Situation der Volkskunde 1945 – 1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des Kalten Krieges*. Münster/New York, 15 – 34.
- Gießmann, Sebastian/Nadine Taha (Hg.) (2017): *Susan Leigh Star. Grenzobjekte und Medienforschung*. Bielefeld.
- Gießmann, Sebastian (2018): Elemente einer Praxistheorie der Medien. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 19, 95 – 109.
- Götz, Irene (2001): Das Innenleben der Organisation. Ethnographisches Wissen in der Organisationsberatung. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 97/2, 305 – 309. [Tagungsbericht]
- Dies. (2010): Ethnografien der Nähe – Anmerkungen zum methodologischen Potenzial neuerer arbeitsethnografischer Forschungen der Europäischen Ethnologie. In: *Arbeits- und Industriesoziologische Studien* 3/1, 101 – 117.

- Dies. (2013): Sensing Post-Fordist Work Life. Recent Perspectives in the Ethnography of Work. In: *Ethnologia Europaea* 43/1, 68 – 87.
- Dies. (2017): Stil und Stilisierung im prekären Ruhestand oder wie ältere Frauen ihr kulturelles Kapital ökonomisieren. In: Ove Sutter/Valeska Flor (Hg.): *Ästhetisierung der Arbeit. Empirische Kulturanalysen des kognitiven Kapitalismus*. Münster, 105 – 120.
- Götz, Irene u. a. (Hg.) (2010): *Mobilität und Mobilisierung. Arbeit im sozioökonomischen, politischen und kulturellen Wandel*. Frankfurt a. M.
- Groth, Stefan/Johannes Müske (2019): Arbeit 4.0? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Arbeit im Wandel. In: *AugenBlick. Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft* 73, 11 – 20.
- Groth, Stefan u. a. (Hg.) (2020): *Vernetzt, entgrenzt, prekär? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Arbeit im Wandel*. Frankfurt a. M./New York.
- Heilfurth, Gerhard/Ingeborg Weber-Kellermann (Hg.) (1967): *Arbeit und Volksleben*. Göttingen.
- Herlyn, Gerrit u. a. (Hg.) (2009a): *Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*. München/Mering.
- Herlyn, Gerrit u. a. (2009b): *Ethnografische Arbeitskulturen-Forschung und Entgrenzungsprozesse*. In: Dies. (Hg.): *Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*. München/Mering, 11 – 20.
- Herlyn, Gerrit (2010): *Computer im Alltag – Computer als Alltag. Erzählstrategien und biographische Deutungen im Veralltäglichungsprozess von Technik*. Hamburg.
- Hirschfelder, Gunther/Birgit Huber (Hg.) (2004): *Die Virtualisierung der Arbeit. Zur Ethnographie neuer Arbeits- und Organisationsformen*. Frankfurt a. M.
- Hirsch-Kreinsen, Hartmut (2018): *Technologieversprechen Industrie 4.0*. In: *WSI Mitteilungen* 3, 166.
- Hirsch-Kreinsen, Hartmut/Michael ten Hompel (2017): *Digitalisierung industrieller Arbeit. Entwicklungsperspektiven und Gestaltungsansätze*. In: Birgit Vogel-Heuser u. a. (Hg.): *Handbuch Industrie 4.0, Bd. 3. 2. Aufl.* Berlin/Heidelberg, 357 – 376.
- Hopkins, Julian (2020): *The Concept of Affordances in Digital Media*. In: Heidrun Friese u. a. (Hg.): *Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten*. Wiesbaden, 47 – 54.
- Hörning, Karl H./Julia Reuter (2004): *Doing Culture: Kultur als Praxis*. In: Dies. (Hg.): *Doing Culture: Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld, 9 – 15.
- Huber, Birgit/Gunther Hirschfelder (2004): *Neue Medien und Arbeitswelt – zur Einführung*. In: Dies. (Hg.): *Die Virtualisierung der Arbeit. Zur Ethnographie neuer Arbeits- und Organisationsformen*. Frankfurt a. M., 11 – 25.
- Huber, Birgit (2013): *Arbeiten in der Kreativindustrie. Eine multilokale Ethnografie der Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt*. Frankfurt a. M./New York.
- Jablonowski, Maximilian (2018): *Where have all ›digitalities‹ gone? Zur Tagung ›Embedded Digitalities‹*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 114/2, 107 – 113 [Tagungsbericht].
- Jablonowski, Maximilian/Christian Elster (2015): *Digitization. Theories, Concepts and Projects in Cultural Fields*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 111/1, 101 – 104 [Tagungsbericht].
- Kleemann, Frank (2012): *Subjektivierung von Arbeit – Eine Reflexion zum Stand des Diskurses*. In: *AIS-Studien*, 5/2, 6 – 20.
- Koch, Gertraud (2015): *Empirische Kulturanalyse in digitalisierten Lebenswelten*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 111/2, 179 – 200.
- Dies. (Hg.) (2017a): *Digitalisierung. Theorien und Konzepte für die empirische Kulturforschung*. Konstanz.
- Dies. (2017b): *Einleitung. Digitalisierung als Herausforderung der empirischen Kulturanalyse*. In: Dies. (Hg.): *Digitalisierung. Theorien und Konzepte für die empirische Kulturforschung*. Konstanz, 7 – 18.
- Dies. (2017c): *Ethnografie digitaler Infrastrukturen*. In: Dies. (Hg.): *Digitalisierung. Theorien und Konzepte für die empirische Kulturforschung*. Konstanz, 107 – 126.
- Koch, Gertraud/Bernd Jürgen Warneken (Hg.) (2012): *Wissensarbeit und Arbeitswissen. Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus*. Frankfurt a. M.
- Kruse, Jan (2004): *Arbeit und Ambivalenz. Die Professionalisierung Sozialer und Informatisierter Arbeit*. Bielefeld.
- Latour, Bruno (2008): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt a. M.
- Lauterbach, Burkhard (2000): *Die Volkskunde und die Arbeit. Rückblick und Vorschau*. In: Irene Götz/Andreas Wittel (Hg.): *Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation*. Münster, 19 – 34.
- Lemberger, Barbara (2019): *Migration und Mittelschicht. Eine Ethnografie sozialer Mobilität*. Frankfurt a. M./New York.
- Lengersdorf, Diana/Matthias Wieser (Hg.) (2014): *Schlüsselwerke der Science & Technology Studies*. Wiesbaden.

- Lindner, Rolf (2000): Der zweite Abschied vom Volksleben. In: Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien (Hg.): *Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Festschrift für Konrad Köstlin*. Wien, 149 – 155.
- Link, Jürgen (2007): Dispositiv und Interdiskurs. Mit Überlegungen zum »Dreieck« Foucault – Bourdieu – Luhmann. In: Clemens Kammler/Rolf Parr (Hg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*. Söchtenau, 219 – 238.
- Litscher, Monika (2020): Zur Zukunftsfähigkeit von Arbeitskulturen in Liechtenstein: Ein Plädoyer für eine vertiefte Mensch-zentrierte Untersuchung. In: Stefan Groth u. a. (Hg.), *Vernetzt, entgrenzt, prekär? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Arbeit im Wandel*. Frankfurt a. M./New York, 279 – 297.
- Nassehi, Armin (2019): *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München.
- Niewöhner, Jörg (2014): Perspektiven der Infrastrukturforschung: care-ful, relational, ko-laborativ. In: Diana Lengersdorf/Matthias Wieser (Hg.): *Schlüsselwerke der Science & Technology Studies*. Wiesbaden, 341 – 352.
- Pfeiffer, Sabine (2010): Technisierung von Arbeit. In: Fritz Böhle u. a. (Hg.): *Handbuch Arbeitssoziologie*. Wiesbaden, 231 – 261.
- Dies. (2015): Warum reden wir eigentlich über Industrie 4.0? Auf dem Weg zum digitalen Despotismus. In: *Mittelweg* 36 24/6, 14 – 36.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32/4, 282 – 301.
- Röthl, Martina (2018): *Tiroler Privat(zimmer)vermietung. Dispositive Bedingungen. Subjekteffekte. An eignungsweisen*. Münster.
- Schäfer, Hilmar (2013): *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie*. Weilerswist.
- Schmiede, Rudi/Christian Schilcher (2010): *Arbeits- und Industriesoziologie*. In: Georg Kneer/Markus Schroer (Hg.): *Handbuch Spezielle Soziologien*. Wiesbaden, 11 – 35.
- Scholl, Dominik (2015): *Arbeit anders denken. Ethnografische Perspektiven auf Narrative der Arbeit*. Berlin.
- Schönberger, Klaus (2015): Persistenz und Rekombination. Digitale Kommunikation und soziokultureller Wandel. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 111/2, 201 – 213.
- Schönberger, Klaus/Stefanie Springer (2003): Handlungsräume subjektivierter Arbeit in der Wissensökonomie: Eine Einführung. In: Dies. (Hg.): *Subjektivierter Arbeit. Mensch, Organisation und Technik in einer entgrenzten Arbeitswelt*. Frankfurt a. M., 7 – 21.
- Schondelmayer, Sanna (2008): Stereotypisierung am Arbeitsplatz. Zur Handlungsrelevanz von Selbst- und Fremdbildern in der deutsch-polnischen Interaktion. Münster u. a.
- Schüttpelz, Erhard (2011): Elemente einer Akteur-Medien-Theorie. In: Tristan Thielmann u. a. (Hg.): *Akteur-Medien-Theorie*. Bielefeld 9 – 67.
- Ders. (2017): Infrastructural Media and Public Media. In: *Media in Action* 1, 13 – 61. <https://www001.zimt.uni-siegen.de/ojs/index.php/mia/article/view/12/16>, aufgerufen am 15.7.2020.
- Schüttpelz, Erhard/Sebastian Gießmann (2015): Medien der Kooperation. Überlegungen zum Forschungsstand. In: *Navigationen* 15/1, 7 – 54.
- Simon, Michael u. a. (Hg.) (2009): *Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags*. Münster u. a.
- Star, Susan Leigh/Anselm Strauss (2017): Schichten des Schweigens, Arenen der Stimmen. Die Ökologie sichtbarer und unsichtbarer Arbeit. In: Sebastian Gießmann/Nadine Taha (Hg.): *Susan Leigh Star. Grenzobjekte und Medienforschung*. Bielefeld.
- Suchman, Lucy (1995): Making Work Visible. In: *Communications of the ACM* 38/9, 56 – 64.
- Sutter, Ove (2013): *Erzählte Prekarität. Autobiographische Verhandlungen von Arbeit und Leben im Postfordismus*. Frankfurt a. M.
- Sutter, Ove/Valeska Flor (Hg.) (2017): *Ästhetisierung der Arbeit. Empirische Kulturanalysen des kognitiven Kapitalismus*. Münster.
- Tischberger, Roman (2020): Computer sagt Nein: Fehlerkulturen in der Softwarearbeit. In: Stefan Groth u. a. (Hg.): *Vernetzt, entgrenzt, prekär? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Arbeit im Wandel*. Frankfurt a. M./New York, 109 – 129.
- Wittel, Andreas (2017): Die politische Ökonomie digitaler Technologien als neues Forschungsfeld. In: Gertraud Koch (Hg.): *Digitalisierung. Theorien und Konzepte für die empirische Kulturforschung*. Konstanz, 335 – 362.